

An
diejenigen
meiner Mitbürger im Riese,
welche
sich gewöhnlich
nicht viel mit Staatsgeschäften
abgeben.

Von

L u d w i g,
Fürsten von Dettingen = Wallerstein.

Nördlingen, 1848.

Druck der C. H. Beck'schen Offizin.

24

Diebstahl

Vertrag über die Vergrößerung des Reichs

1648

Diebstahl

Vertrag über die Vergrößerung des Reichs



1648

Vertrag über die Vergrößerung des Reichs

Vertrag über die Vergrößerung des Reichs

Vertrag über die Vergrößerung des Reichs

Liebe Männer aus dem Ries!

Mehrere unter Euch verlangten, auch ich solle in der Volksversammlung vom 27. dieses Monats reden. Dieß ging nicht wohl an. Den Gästen aus nah und fern gebührte der Vorzug. Auch wird das mündlich Gesagte selten ganz eingenommen. Aber in diesen Zeilen will ich meine Ansicht redlich und frei herausfagen.

Ein Redner hat angeführt, Nördlingen sey ein Platz traurigen Andenkens, weil dort vor zweihundert Jahren im Religionskriege Tausende von Opfern gefallen sind. Das ist wahr. Aber an Nördlingen knüpft sich auch eine große deutsche Erinnerung. Von der Bürgerwehr dieser Stadt gingen am 14. Dezbr. 1813 jene freiwilligen Meldungen aus, die alle Herzen in Begeisterung versetzten. Nördlingens Bürger waren die ersten, welche damals zu mir sagten: „Wo es Deutschlands Ruhm und Ehre gilt, kennen wir keine bayerische Gränze. Drißt der Feind ins große gemeinsame Vaterland, so ziehen wir alle aus als Kämpfer der Freiheit.“ Das war ein herrliches Wort. München und ganz Bayern haben es den Nördlingern nachgesprochen, und es wird ewig fortleben in der Geschichte.

Anderer Redner haben Euch dargelegt, die Deutschen seyen von nun an Eins und frei. Auch das ist wahr. Es mag aber der Mühe werth seyn, zu erklären, was den Deutschen Eins und frei macht, und was diese Einheit und Freiheit denn eigentlich ist.

Deutschland war vor alter Zeit von vielen Völkern bewohnt, die ihre Niederlassungen zwischen Wäldern und Mooren hatten, und in sehr wenig Verkehr mit einander standen. Als jedoch die Römer, nach Unterjochung der übrigen Welt, auch unsere Voraltern bezwingen wollten, da machten sich diese auf, vernichteten ein Römerheer nach dem andern, und blieben zuletzt Meister in ihrem Lande.

Nach vielen Hin- und Herwanderungen nahmen die Deutschen feste Wohnsitze ein, bauten Städte und Dörfer, traten in gegenseitige Verbrüderung und wurden ein großes Reich, worin die einzelnen Landstriche ihren auf Lebenszeit ernannten Herzogen und Gaugrafen, alle dem Kaiser untergeben waren. Später wurden die Herzoge und Grafen erbliche Landesherren, die Bischöfe, die meisten Klöster und die größeren Städte machten sich frei von der herzoglichen und gräflichen Gewalt; der Kaiser blieb jedoch Gebieter über alle.

Deutschland ist das Herz von Europa. Es besitzt Alles, was ein Land reich und mächtig macht — nämlich fruchtbaren Boden, schiffbare Ströme und Flüsse, ansehnliche Meeresküsten und ein kräftiges, kernhaftes, biederes Volk. Aber unser Erbfeind war von jeher, daß wir nicht verstanden recht einig zu seyn. Der Bayer wollte nichts wissen vom Oesterreicher und

Franken, der Tyroler kannte kaum von Hörensagen den Preußen, der Sachse verspottete den Schwaben, obwohl der Schwabe so tapfer war als er. Die fremden Nachbarländer unterhielten schlaue diese Uneinigkeit der Deutschen, weil sie in ihren Kram paßte; sie führten ihre Kriege auf unserem Boden und auf unsere Unkosten; sie rissen von Zeit zu Zeit Stücke von Deutschland ab und schenkten den deutschen Fürsten, zu deren Ländern diese Stücke gehörten, andere deutsche Gebiete als Entschädigung; so blieben wir beständig eine halbe Nation. Zuletzt machte der Franzosenkaiser Napoleon der deutschen Einheit vollends den Garauß, indem er unseren Kaiser zum Abdanken zwang, jene deutsche Fürsten, welche nicht mit ihm hielten, denjenigen unterwarf, welche sich ihm angeschlossen hatten, und Deutschland in souveraine, das heißt von einander unabhängige Königreiche, Großherzogthümer, Herzogthümer und Fürstenthümer theilte, deren keines groß genug war, ihm zu widerstehen, die also alle ihm gewissermaßen unterthan seyn mußten. Auf seinen Befehl bluteten deutsche Soldaten in Spanien, um dem spanischen Volke statt des spanischen Königshauses seinen Bruder als König aufzudringen; auf seinen Befehl erfroren hunderttausend unserer Brüder in Rußland; ja auf seinen Befehl mußten Deutsche auf Deutsche schießen, und als ein deutscher Ehrenmann — Palm aus Erlangen — über diese Schmach eine Schrift herausgab, ließ er denselben mitten in Bayern wider den Willen unseres alten Königs ohne Urthel und Recht mitten in Bayern erschießen.

Dieser Druck wurde denn doch selbst den geduldigen Deutschen zu arg. Die Könige, Großherzoge, Herzoge und Fürsten riefen die Völker auf, und versprachen ihnen Einheit und Freiheit.

Die Völker erhoben sich (1813), vernichteten das französische Heer bei Leipzig, zogen zweimal siegreich nach Paris, und retteten sowol sich als ihre Fürsten von der Fremdherrschaft.

Doch — mit der versprochenen Einheit und Freiheit ging es sparsam zu. Das Ausland brachte es durch seine Diplomatenkünste dahin, daß statt des alten deutschen Reiches ein sogenannter deutscher Bund zu Stande kam, bestehend aus siebenunddreißig souverainen Regierungen ohne Mittelpunkt. Die Freiheit blieb in einzelnen Theilen Deutschlands ganz aus, bestand in andern in Landständen, welche nur sehr unvollständig gewählt wurden, also keineswegs der wahre Ausdruck der Volksgefinnung waren, und blutwenig zu sagen hatten, während auswärtige Nationen, insbesondere England, einer wahrhaft freien Verfassung genossen.

Dies mußte die Deutschen kränken. Doch dauerte es volle drei und dreißig Jahre (von 1815 bis 1848), weil die Einigkeit mangelte.

Endlich im März dieses Jahres kamen die fünfundvierzig Millionen Deutsche plötzlich zu einem einigen Willen. Und auf der Stelle brachte dieser einige Volkswille zwei große Dinge zu Stande:

- erstens ein freigewähltes Parlament in Frankfurt, um eine gemeinsame Verfassung zu machen;
- zweitens, bis diese Verfassung fertig ist, einen Reichsverweser als einstweiliges Reichsoberhaupt.

So haben wir denn jetzt allerdings Einheit und Freiheit; wir haben die Einheit dadurch, daß eine freigewählte Nationalversammlung und

ein Oberhaupt für ganz Deutschland besteht; wir haben die Freiheit dadurch, daß dieses freigewählte Parlament die Rechte und Gesetze für ganz Deutschland im Sinne der Freiheit machen soll.

Aber die Einheit und Freiheit sind noch nichts Festes. Bringt das Parlament gar keine oder keine gute Verfassung zu Stande, oder weigern sich einzelne deutsche Länder, die Verfassung, welche das Parlament macht, und den Kaiser, welchen es wählen wird, anzuerkennen, so ist's mit der Einheit und Freiheit schnell wieder aus. Machen die einzelnen Länder nicht bei sich, was für das Ganze in Frankfurt geschieht, das heißt ändern sie nicht ihre Gesetze im Sinne der Einheit und Freiheit ab, so ist auch wieder eine bloße Halbheit geboren. Darum gilt es wach zu seyn und die Augen offen zu haben.

Aber die Einheit, wonach Deutschland verlangt, besteht nicht darin, daß die Bayern aufhören Bayern, daß die Württemberger aufhören Württemberger zu seyn, und daß die Regierungen der verschiedenen deutschen Länder nach Frankfurt versetzt werden. Wenn zwei Brüder sich ansässig machen, so bleiben sie Brüder, und doch hat Jeder sein eigenes Haushalten. In einer Gemeinde machen alle Gemeindemänner ein Ganzes aus; der Gemeindevorsteher und der Gemeindeausschuß besorgen Alles, was die ganze Gemeinde angeht, alle Gemeindeangelegenheiten; und doch ist jeder Gemeindemann Herr in seinem Hause, er bewirtschaftet sein Gut, wie er es für gut findet, und darf nur nichts thun, was gegen die Gemeindeordnung und Feldordnung ist. Gerade so verhält sich's mit der deutschen Einheit. Deutschland ist die Gemeinde, die einzelnen Länder sind die einzelnen Haushalten. Nach Frankfurt kommen die Geschäfte, welche ganz Deutschland angehen; jedes einzelne Land besorgt für sich, was das einzelne Land angeht, und darf darin nur nichts thun, was gegen die Reichsgesetze anstößt. Die Bayern, die Württemberger werden Brüder, Mitglieder der großen deutschen Reichsgemeinde, dem Kaiser untergeben in gemeinsam deutschen Sachen, ihren Königen untergeben in allen Landesangelegenheiten; sie werden Deutsche bayerischen Stammes und Deutsche württembergischen Stammes.

Auf diese Art verstehen selbst Republiken die Einheit. In der Schweiz ist der Züricher ein Schweizer wie der Berner und der Appenzeller. Aber für den inneren Landeshaushalt ist Zürich ein Kanton, Bern ein anderer Kanton, Appenzell ein anderer Kanton.

Eine andere Einheit wäre das größte Unheil. Sie brächte uns, was Frankreich zu seinem Verderben hat, eine Hauptstadt, welche allen Reichthum und alles Leben an sich zieht, und arme vernachlässigte Landstädte und Dörfer. Der menschliche Körper ist gesund, wenn alle Glieder gleichmäßig an der Ernährung Theil nehmen. Ziehen alle Säfte in einen Theil, so schwillt dieser Theil krankhaft an, die übrigen Glieder dorren ab, und der Körper geht zuletzt zu Grunde.

Die wahre Einheit aber ist eine unbeschreibliche Wohlthat für Deutschland. Warum war bisher unser Wohlstand mittelmäßig, ja in manchen Gegenden tief unter mittelmäßig? Warum mangelte dem Gewerbsmanne der Verdienst, dem Bauern das Betriebskapital? Warum war das Getreide sehr oft so wohlfeil, daß der Landmann nicht einmal seinen

Haushalt ohne Schuldenmachen betreiben konnte? Antwort: Weil das uneinige Deutschland keine Kriegsschiffe zum Schutze seiner Handelschiffe und kein Ansehen nach Außen, also keinen Handel hatte; weil das Ausland mit uns machte, was es wollte; weil es ungeheurere Zölle auf alle unsere Waaren legte, welche ihm nicht ganz unentbehrlich waren; weil insbesondere, um sein Getreide hoch im Preise zu erhalten, es das unsrige geradezu nicht hineinließ, so lange nicht Mißwachs und drohende Hungersnoth zur Ausnahme rieth. Warum kamen fremde Armeen zu uns nach Gutbefinden? Antwort: Weil das uneinige Deutschland nicht mächtig genug war, um zu sagen: „Bleibt zurück oder wir treiben euch zurück!“ Haben wir erst zu unserem Reichsheere als Kern einige Millionen Reservisten und Bürgerwehrmänner in Städten und Dörfern; haben wir erst Kriegsschiffe und eine kräftige Einheit, dann läßt man uns in Ruhe; dann blüht unser Handel, dann kommen unsere Gewerbe in Schwung, unser Landmann setzt seine Erzeugnisse zu achtbaren Preisen ab, und es gibt Arbeit, also auch ausreichenden Lebensunterhalt für Alle. Es entsteht Wohlhabenheit und Segen, des Stolzes nicht zu erwähnen, durch vereinte Kraft eines der mächtigsten Völker der Welt zu seyn.

Eben so verhält es sich mit der Freiheit. Frei zu seyn ist das angeborene Recht eines jeden Menschen. Was versteht man jedoch unter Freiheit? Etwa einen Zustand, wo Jeder unbeding't thut was ihn freut? Keineswegs. Wenn der Meister zu dem Gesellen sagen könnte: „Arbeite Tag und Nacht oder ich prügle dich“ und der Geselle zum Meister: „Gib mir doppelten Lohn und halbe Arbeitszeit, oder ich drehe dir den Hals um“; wenn der Nachbar zum Nachbarn sprechen dürfte: „Laß mich gutwillig durch deinen Hof und über deinen Acker fahren, oder ich komme mit meinen Knechten und zwing'e dich!“ wäre das Freiheit? Gewiß nicht. Es wäre ein Faustrecht, wo keiner vor dem andern seines Lebens und seines Eigenthums sicher wäre, und wo am Ende Jeglicher ausrufen würde: „Nehmt diese Freiheit wieder zurück, und gebt mir einen Herrn, der mich schützt.“ Die Freiheit ist derjenige Zustand, wo der Einzelne nicht von der Laune einer Regierung und ihrer Beamten, sondern von dem frei gegebenen Gesetze abhängt, wo nur verboten ist, was das Gesetz verbietet, und Strafen nur eintreten, wenn und in wie weit das Gesetz sie im voraus ausspricht. Diese Freiheit, liebe Freunde, bekommen wir, wenn das Frankfurter Parlament mit seiner Aufgabe wirklich und zwar nach Gebühr fertig wird. Wie vor Alters auf deutscher Erde der Kaiser an den Reichstag, der einzelne Landesherr an die Landstände gebunden war, die freilich außer den Reichsstädten meist nur aus Adelligen, Prälaten und Städtebürgern, als den einzigen nicht halb oder ganz Leibeigenen jener Zeit bestanden, so soll in Zukunft die Gesetze, welche ganz Deutschland angehen, der Kaiser mit einem Parla- mente machen, welches das Volk selbst wählt. Die Landesgesetze sollen die Könige machen mit Landständen, welche das Volk selbst wählt. Am Volke ist es, nach Frankfurt und zu den Landständen jedesmal die rechten Leute zu wählen; Leute, die wissen, wo das Volk der Schuh drückt, die ein warmes Herz für das Volk haben, und keine Stellen oder eigene Vortheile auf Rechnung ihrer Pflicht suchen. Aber besteht ein Gesetz,

so muß es Jedem heilig seyn, so lange es besteht, das heißt, so lange es nicht auf gesetzlichem Wege wieder abgeändert ist. Je freier ein Volk ist, um so größer ist seine Ehrfurcht vor dem Gesetze. Denn es fühlt, daß die Gesetze wesentlich sein eigenes Werk sind, und daß es sich selbst schändet und herabsetzt, indem es sich an seinen eigenen Gesetzen vergreift. In England, bisher dem freiesten Lande von Europa nach der Schweiz, ist die Ehrerbietung vor dem Gesetze so groß, daß der Gerichtsdiener denjenigen, welchen er arretiren soll, nur mit dem Stabe im Namen des Gesetzes berührt, und daß der stärkste Mann ungefesselt dem Gerichtsdiener ins Gefängniß folgt, weil er den Stab als das Zeichen des Gesetzes erkennt. Noch weit strenger wird die Verletzung des Gesetzes in Republiken bestraft. Und so muß es seyn, wenn die Freiheit Bestand haben soll. Denn, wie ich schon gesagt habe, wo die Ehrfurcht vor dem Gesetze abgeht, da kann sich auch die Freiheit nicht halten. Sie artet in wüste wilde Unordnung aus und endet, wie schon erwähnt, damit, daß zuletzt Alle nach einer starken Gewalt verlangen, um nur in Gottesnamen den Frieden und die Sicherheit für Personen und Eigenthum wieder zu erlangen.

Viel ist, namentlich bei uns in Bayern, seit Kurzem geschehen. Die Schreib- (Pres-) Freiheit ist gegeben. Privilegien, Standesvorzüge sind abgeschafft, die grundherrlichen Abgaben erlöschten, die Verantwortlichkeit der Minister ist streng geregelt und vollziehbar gemacht; eben wird mit den ständischen Ausschüssen eine Reihe von Gesetzen fertig, wonach die Prozesse mündlich und öffentlich verhandelt, und Kriminalstrafen nur in Folge des Ausspruchs freigewählter Geschwornen aus dem Volke zuerkannt werden. Viel hat noch zu geschehen. Das Vereinigungs- und Petitionsrecht muß förmliche Anerkennung erlangen, ohne weitere Schranke als jene, welche nach dem Beispiele anderer freier Völker die Sicherheit des Staates unbedingt fordert. Auch die Polizei muß durch Gesetze geregelt seyn, und die Polizei-Strafgewalt muß an den öffentlich und mündlich handelnden Richter übergehen. Eine freie Gemeindeverfassung muß kommen, eine Gemeindeverfassung, nach welcher die Ortsgemeinde ihre Ortsangelegenheiten, der Amtsdistrikt seine Distriktsangelegenheiten, der Kreis seine Kreisangelegenheiten durch ganz frei erwählte und öffentlich beratende Orts-, Distrikts- und Kreisgemeinde-Behörden ohne unnütze Bevormundung verwaltet. Auch müssen unter Beihilfe der Staatsfonde Hilfskassen für den Gewerbsstand, wohlverbürgte Sparkassen für die Hilfsarbeiter, und noch überdieß Kreditanstalten für den Landmann entstehen, damit der Landmann in guten Jahren seine Erübrigungen vortheilhaft anlegen, Vorschüsse für Verbesserung seiner Güter unter sehr billigen Bedingungen erhalten, und so allmählig seinen Boden vollständig auf den Ertrag bringen kann, dessen dieser Boden fähig ist.

Dagegen, liebe Freunde, laßt Euch ja durch Nichts abbringen von der Bahn des Gesetzes. Hütet Euch vor den Wühlern jeder Art, vor solchen, die im Begriffe stehen, aus Feuereifer für die Sache das Neue zu überstürzen, wie vor solchen, die den Bogen absichtlich zu arg spannen möchten, damit er breche, und die Kage wieder auf die alten Füße springe. Insbesondere laßt Euch nicht hinreißen von dem Lobe der Republik. Republiken haben wie Alles in der Welt ihre schöne Seite,

sie haben aber auch ihre gar ernste Schattenseite, insbesondere für Völker, welche lange unter einer unbeschränkten Herrschaft gelebt haben, und noch nicht an den Gebrauch der öffentlichen Freiheiten gewöhnt sind.

Die Republikaner in Europa sind unter sich selbst nichts weniger als einig. Sie haben gemäßigete, besonnene, wohlwollende Männer, welche die Freiheit mit Ordnung wollen, Religion, Eigenthum und Familienverband achten, und ihren Zweck nur nach und nach auf gesetzlichem Wege durch die Ueberzeugung erreichen möchten. Sie haben aber auch andere, und leider sehr viele, die jeden Glauben zerstören, alles Eigenthum vernichten, sogar die Ehe verbieten, die Familien trennen, und den Aeltern das Recht an ihre Kinder nehmen wollen. Diese reden nur von Tod und Schwert, von Plündern, Niederbrennen und Kopfschlagen. Frankreich hat seit dem Februar dieses Jahres den Versuch mit der Republik gemacht, und was sehen wir dort? Ströme von Bürgerblut sind geflossen; der Bürger und der Bauer muß Tag und Nacht bewaffnet seyn zur Vertheidigung seines Eigenthums; die Abgaben machen das Doppelte von früher aus; Handel und Wandel stocken, Meister und Gesellen, Arbeitgeber und Tagelöhner sind ohne Geschäft, also mit Weibern und Kindern ohne Brod, Alles verarmt, weil die gemäßigten und wüthenden Republikaner sich in den Haaren liegen. Haltet fest an der konstitutionellen Monarchie, das heißt, an dem unverantwortlichen unverletzlichen Könige mit streng verantwortlichen und bestrafbaren Ministern und Beamten. Von allen Seiten ehrlich verstanden führt sie zur wahren Freiheit. Verlangt demokratische Einrichtungen, das heißt Einrichtungen, wo nicht die Aristokratie der Geburt oder des Reichthums, sondern bloß das Talent, das Verdienst und das Volksvertrauen die Leute zu Aemtern beruft, und wo Tugend, Bildung und Wohlstand alle Klassen der Bevölkerung durchdringen. Diese Demokratie ist edel und segensreich; sie verträgt sich vollkommen mit einem konstitutionellen Königthume, sie bildet sogar fortan die sicherste Grundlage dieses Königthums. Aber verschmäht jene falsche Demokratie, welche die Stellen zum Lohne der Heuchelei und der Volksschmeichelei herabwürdigt, welche durch ewige Krawalle, Katzenmusiken und Ruhestörungen den fleißigen ordnungsliebenden Mann von seinem Geschäfte, also von seiner Nahrung abzieht, und statt den Unbemittelten tugendhaft, gebildet und wohlhabend zu machen, den Bemittelten mit dem Unbemittelten unsittlich, roh und arm macht.

Hier, liebe Männer, habt Ihr meine Meinung. Es ist die Stimme eines Mannes, der unter Euch geboren ist, der, während er die Besitzungen des Hauses Wallerstein verwaltete, stets in Frieden und Herzlichkeit mit Euch lebte; der seit mehr als zwanzig Jahren für das Freiwerden des Grundes und Bodens kämpft; der Euch von Herzen liebt, und der seine freisinnige Denkweise bereits durch schwere Opfer und Prüfungen bekräftigt hat. Es ist die Stimme eines alten Freundes. Und — glaubt mir, sie zeigt Euch den einzig richtigen Weg zu Wahrheit und Entwicklung der glorreichen Errungenschaften des deutschen Volkes.

Weimlingen, 29. August 1848.

Ludwig, Fürst von Oettingen-Wallerstein.